Name: _____

1. Durchgang	2. Durchgang	3. Durchgang	4. Durchgang	5. Durchgang	6. Durchgang
Datum:	Datum:	Datum:	Datum:	Datum:	Datum:
Unterschrift Zuhörer/in:	Unterschrift Zuhörer/in:	Unterschrift Zuhörer/in:	Unterschrift Zuhörer/in:	Unterschrift Zuhörer/in:	Unterschrift Zuhörer/in:

Meine wunderbar seltsame Woche mit Tess

Ich sah es kommen. Papas roter Pulli und mein Ringelshirt waren das Tor. Die Sonne schien mir auf die Arme und der Wind vom Meer spielte heimlich auch mit. Ich rannte, bis ich nicht mehr konnte, und blieb dann keuchend stehen.

In der Ferne sah ich Jorre. Er machte nichts. Er spazierte einfach nur über den leeren Strand und schaute in aller Seelenruhe in den Himmel. Zu den schneeweissen Wolken, die über die Insel trieben. Als wäre er vierzig und nicht zwölf.

„Samuel“, rief Papa mir zu. „Los, mach schon, wir sind mitten im Spiel!“

„Ja-ha“, rief ich zurück.

Aber ich blieb stehen. Ich spürte, wie der trockene Sand zwischen meinen Zehen hinaufkroch. Ich war eine verkehrtherum laufende Sanduhr. Ich brauchte nur ein paarmal mit den Zehen zu wackeln und schon hatte ich wieder ein paar Minuten mehr.

„Samuel!“, rief Papa wieder.

Ich schaute noch einmal zu Jorre, und dann passierte es. Er setzte den Fuss auf, aber dort, wo Sand hätte sein müssen, war Luft. Mit rudernden Armen purzelte er in eine riesige Kuhle.

Es war grossartig.

Ganz kurz jedenfalls, denn dann fing mein Bruder an zu schreien. Mein Mund lachte schon fast, aber damit war es schnell vorbei.
Der Wind rauschte und die Wellen rollten, aber Jorres Gebrüll übertönte alles. Meine Knochen wurden ganz kalt. Er klang nicht mehr wie ein Junge, sondern wie ein Tier.
Papa und ich rannten gleichzeitig los. So schnell wir konnten, kämpften wir uns durch den lockeren Sand. Wir konnten Jorre nicht mal mehr sehen, es war, als hätte die Erde ihn verschluckt.
„Jorre!“, schrie ich.
„Wir sind gleich bei dir!“, rief Papa.
Und dann standen wir am Rand der Kuhle. Mein Bruder lag auf dem Boden und hielt sein Bein fest. Sein Gesicht war verzerrt und die Haare hingen ihm vor den Augen. Alles, was mich in den letzten Wochen so an ihm genervt hatte, war verschwunden.
Als er uns sah, hörte er auf zu brüllen. Keuchend sah er Papa an.
„Ich habe gehört, wie es knackte“, rief er. „Als ich aufprallte. Da hat es knack gemacht.“
Ich schüttelte mich. Es war erst Anfang Mai. Viel zu kalt, um mit blossen Armen auf einem zugigen Strand zu stehen.
Papa stieg hinunter. Als er aufrecht in der Kuhle stand, reichte ihm der Sand fast bis zur Taille. So ein tiefes Loch hatte ich bislang erst ein einziges Mal gesehen. Das war drei Wochen her, also wusste ich es noch ganz genau. Die ganze Klasse durfte weisse Rosenblätter in das Loch werfen. Händeweise. Ich hatte Angst gehabt, die Blätter könnten alle sein, bevor ich dran war, aber sie hatten noch einen Reservekorb. Ich durfte als Erster aus dem neuen Korb nehmen.
Papa kniete sich neben Jorre und schob das Hosenbein von dem Knackebein hoch.

„Vorsicht“, rief ich. Mein Bruder sagte nichts. „Du tust ihm weh!“, schrie ich. Ich traute mich nicht, nah an den Rand der Kuhle zu treten. Sicher würde gleich die Wand einstürzen.
Papa löste Jorres Schnürsenkel, und ich sah, wie mein Bruder zusammenzuckte. Aber noch immer sagte er nichts.
„Gib mir dein Telefon“, rief ich Papa zu. „Dann rufe ich 112 an. Sie sollen einen Krankenwagen schicken.“
„Jetzt mach mal halblang“, sagte mein Vater.
„Aber er hat Schmerzen! Das siehst du doch? Er sagt nichts, aber es ist doch wohl klar, dass er ins Krankenhaus muss?“
Papa nickte. „Wir gehen zum Arzt.“
„Aber er kann nicht laufen.“
„Ich trage ihn über den Strand“, sagte Papa. „Und dann fahren wir mit dem Auto ins Dorf.“
„Du bist verrückt!“, rief ich wütend. „Was ist, wenn du stolperst? Dann verschieben sich seine Knochen und er kann nie wieder gehen. Oder er humpelt, dann kriegt er nie eine Freundin ab …“

„Halt doch die Klappe“, sagte Jorre plötzlich.
Er strich sich die Haare aus den Augen und sah mir direkt ins Gesicht. Jetzt war er wieder der neue Jorre, Der nervige Jorre aus den vergangenen Wochen.
„Das tut weh genug, auch ohne dein Kindergartengeplärre in den Ohren.“
Ich trat einen Schritt zurück.

Still sah ich zu, wie Papa Jorre unter die Achseln griff und hochzog. Jorres Gesicht war blass und ich sah, wie er die Zähne zusammenbiss. Aber er sagte nichts, und ich wusste jetzt, dass auch ich den Mund halten musste. Ich durfte nicht für ihn schreien. Ich durfte keinen Krankenwagen rufen. Er war zwei Jahre älter als ich, und schon als ich geboren wurde, war es

eigentlich zu spät. Es war ein mächtiger Fehlstart gewesen, aber keiner hatte gesagt: Dann fangen wir eben noch mal von vorn an.

Ich bückte mich und hob ein paar weisse Muscheln auf. Eine nach der anderen war ich in die Kuhle. Die letzte landete auf Jorres Kopf.

Vorlesetext: 266 Wörter

Text gesamt: 788 Wörter

Meine wunderbar seltsame Woche mit Tess

Autorin: Anna Woltz

Gleich am ersten Tag der Ferien lernt Samuel Tess kennen. Das Mädchen mit den Pünktchenaugen und dem verrücktesten Plan der Welt. Und für den braucht sie Samuels Hilfe. Denn Tess will ihren Vater kennenlernen, von dem sie bisher nicht mehr als den Namen weiss. Also hat sie ihn für eine Woche in ihr Ferienhaus eingeladen. Natürlich ohne ihm zu verraten, dass sie seine Tochter ist.